



Hunderte verhaftete Sinti und Roma aus dem Südwesten des Landes marschieren unter der Beobachtung von Einheimischen über die Königstraße im schwäbischen Asperg. Von hieraus wurden sie am 22. Mai ins besetzte Polen deportiert – unter ihnen auch die Familie Birkenfelder, die zuvor in der Heidelberger Altstadt gewohnt hatte. Foto: Bundesarchiv

# „Historische Orte müssen erlebt werden“

80 Jahre „Maideportation“ der Sinti und Roma – Historiker Dr. Frank Reuter über die Geschehnisse und den Wert analogen Gedenkens

Von Philipp Neumayr

Sie war eine Zäsur in der Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma: die „Maideportation“ vom 16. Mai 1940. Die für den heutigen Tag ursprünglich geplante Gedenkfeier des Verbandes Deutscher Sinti und Roma mit der Stadt Ravensburg wandert wegen Corona ins Internet. Im Rahmen dessen spricht Dr. Frank Reuter (57) per Youtube darüber, wie es zu den Deportationen kam und warum sie als „Generalprobe“ für die späteren Massendeportationen gilt. Gegenüber der RNZ hat es der Historiker und wissenschaftliche Geschäftsführer der Forschungsstelle Antiziganismus des Historischen Seminars vorab im Interview erklärt.

**> In diesem Jahr gab es bereits mehrere große Gedenktage, etwa die Befreiung von Auschwitz am 27. Januar oder die Befreiung Nazideutschlands durch die Alliierten am 8. Mai. Am heutigen Samstag jährt sich zum 80. Mal die erste deutsche Deportation von Sinti und Roma. Geht das Gedenken an diese Gruppe nicht oft ein wenig unter?**

Ja und nein. Bei der Gedenkfeier am 27. Januar, die vor Ausbruch der Corona-Krise noch stattfinden konnte, hat beispielsweise auch eine Sintiza als Überlebende und Repräsentantin dieser Opfergruppe gesprochen. Ich denke, das wäre vor 20 Jahren noch nicht selbstverständlich gewesen und sehe da schon einen Fortschritt. Die Sinti

und Roma waren sicher über Jahrzehnte vergessene Opfer, aber nicht zuletzt durch die Arbeit der Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma und Verbände wie den Zentralrat, der in Heidelberg seinen Sitz hat, ist es gelungen, diese lange marginalisierte Opfergruppe ins öffentliche Gedenken zu integrieren.

**> Was ist am 16. Mai 1940 passiert?**

Wichtig ist die Vorgeschichte: Nach Kriegsbeginn konnte die NS-Führung zum ersten Mal ihre groß angelegten Pläne einer völkischen Flurbereinigung Europas in die Tat umsetzen. Schon im September 1939 wurde auf einer Konferenz in Berlin beschlossen, alle Juden und sogenannten Zigeuner aus dem Reich ins besetzte Polen zu deportieren. Im Oktober hat man allen Sinti und Roma verboten, ihre Wohnorte zu verlassen. Am 27. April 1940 gab Himmler dann den Befehl, dass die erste Deportationswelle von zunächst 2500 „Zigeunern“ erfolgen solle. Der Südwesten war dabei einer von drei geografischen Schwerpunkten. Es war die erste familienweise Deportation von Sinti und Roma ins besetzte Polen. Am 16. Mai wurden die Familien verhaftet und nach Asperg in ein Sammel-



Dr. Frank Reuter.

Foto: zg

lager gebracht. Dort wurden ihnen ihre Pässe abgenommen, wurden sie registriert und mit einer Nummer markiert, ehe sie am 22. Mai in die Deportationszüge gebracht wurden. Im besetzten Polen mussten die Menschen unter entsetzlichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Die meisten von ihnen sind umgekommen an Hunger und Typhus oder wurden erschossen.

**> Wurden auch in Heidelberg Menschen verhaftet und deportiert?**

Nein. In Baden-Württemberg und der Pfalz waren es etwa 500 Menschen, die deportiert wurden. In Heidelberg waren die meisten Sinti-Familien durch eine gezielte Vertreibungspolitik schon zuvor aus der Stadt gedrängt worden. Viele von ihnen gingen anschließend nach Ludwigshafen oder Mannheim. Unter denjenigen, die am 16. Mai verhaftet wurden, waren also ehemalige Heidelberger Bürger, etwa die Familie Birkenfelder, die zuvor in der Altstadt gelebt hatte.

**> Der Holocaustforscher Wolfgang Benz hat die Deportation „Generalprobe zum Völkermord“ genannt. Warum?**

Dieser Deportationsprozess hat entscheidende Merkmale, die auf den Völkermord vorausweisen, was etwa die bürokratische Vorbereitung betrifft, die akribische Planung, die arbeitsteilige Umsetzung durch einen komplexen Staatsapparat. Es gab Richtlinien, in denen jedes Detail festgelegt wurde, bis zu der Frage, mit welcher Farbe

die Häftlingsnummer wohin geschrieben werden soll. Wir stoßen schon hier darauf, dass der Völkermord von einer modernen Bürokratie ins Werk gesetzt wurde. Die Deportationen im Mai 1940 markieren den Auftakt zur systematischen Ermordung von Familien aufgrund ihrer Geburt.

**> Sind digitale Gedenkfeiern, wie sie heute stattfindet, Notlösung oder Zukunft?**

Für mich ist es eine Notlösung. Natürlich bieten auch Online-Formate Vorteile, etwa weil sie viel zugänglicher und niedriger-schwelliger sind. Es gibt inzwischen viele gute Internetangebote wie digitale Ausstellungen oder Zeitzeugenportale, die ein großer Gewinn für die politische Bildung sind. Man sollte das analoge und digitale Gedenken nicht gegeneinander ausspielen, aber historische Orte müssen auch erlebt werden. Wir haben ja in Deutschland die historischen Orte, wir haben die ehemaligen Konzentrations- und Außenlager. Das sind die Orte, an denen man Gedenkveranstaltungen unter normalen Umständen begehen sollte. Gerade für Überlebende und ihre Nachfahren ist es sehr wichtig, noch einmal an diese Orte zurückzukehren, eine Wertschätzung zu erfahren von der Öffentlichkeit und der Politik. Die Bindung an historische Orte lässt sich nicht komplett ins Internet verlagern.

📌 **Info:** Zu sehen sind die Gedenkfeier und der Vortrag Frank Reuters ab 17 Uhr auf: [www.youtube.com/user/romnokher](https://www.youtube.com/user/romnokher).